**Zeitschrift:** Der Freidenker [1927-1952]
**Herausgeber:** Freigeistige Vereinigung der Schweiz
**Band:** 14 (1931)
**Heft:** 6

**Artikel:** Klostermoral : (Schluss)
**Autor:** Hart, Heinrich
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-408029

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

bild gewann wieder die Oberhand. Die religiöse Verblendung machte jede ernste Untersuchung, jeden Fortschritt der realen Wissenschaft lange Zeit unmöglich. Das traurige Los Galileis war aber doch nicht imstande, Kopernikus und Kepler abzuschrecken, und auf diese gestützt, zerschmetterte Newton das jüdisch-christliche Weltbild und eröffnete einen derart erhabenen Ausblick in den unendlich grossen Kosmos, dass kein ernst gebildeter Mensch mehr den Mut hatte, von einem Schöpfer der 300 Millionen Sonnen und ihrer zahllosen Planeten zu sprechen.

Der Gott, der nicht mehr Schöpfer der Welt ist, höchstens der trägen Masse einmal vor ungezählten Jahrbillionen den ersten Stoss gegeben haben soll, war schon ein sehr schwacher Ersatz für den weltlenkenden, an allen intimen Händeln dieser Erde so stark interessierten, als Vorsehung wirkenden Vater im Himmel. Dazu kam, dass ihm Franklin auf einmal den Blitz und den Donner, eines seiner der Masse von Urzeiten her am meisten imponierenden Waffen, aus der Hand nahm. Die Deszendenztheorie raubte ihm den Ruhm der Menschen- und Tierschöpfung, sein Wirkungskreis wurde trotz des verzagten Jammerns der Frommen immer enger, je mehr wir in der Kenntnis der Natur vordrangen, desto rascher verflüchtigte sich der früher so mächtige Gott. Zum Schluss blieb nur mehr ein schwindsüchtiger Schatten des alten, vielbeschäftigten Jahweh übrig, der den Lauf der irdischen Ereignisse gar nicht mehr stören durfte, sondern dieselben im Sinne der Naturgesetze ablaufen lassen musste. Ein Gott, der nirgends mehr im Raume zu finden ist, nachdem sich der alte, liebgewordene Begriff «Himmel» als eine schöne blaue Gesichtstäuschung erwiesen hatte, ein Gott, der sich nie offenbarte, keine Wunder wirken konnte, dem man sogar die Hölle wegnahm und der sich schliesslich als mystische Allseele hinter das ebenso nebelhafte «Ding an sich» zurückzog.

Der Umstand, dass man die Entstehung des ersten lebenden, fortpflanzungsfähigen Keimes derzeit noch nicht erklären und nachmachen kann, dass die Entstehung des Gedankens, des Bewusstseins aus den materiellen (?) Vorgängen im Gehirne noch nicht ganz aufgeklärt ist, gewährt den Gottsüchtigen noch immer die Hoffnung, dass darin noch gewisse Anhaltspunkte für die Gottesrettung vorhanden sein dürften. Aber auch diese Hoffnung wird nicht lange dauern, viel rascher, als die früheren Schwierigkeiten überwunden waren, werden auch diese dunkeln Winkelchen, in welchen sich der Aberglaube noch festkrampft, aufgehellt werden, dann wird das letzte Refugium der altertümlichen Wahngebilde einstürzen, die vieltausendjährige Illusion, welche so lange Zeit die Geister blendete, wird zerfliessen wie Schnee unter den kräftigen Sonnenstrahlen eines Frühlingsmorgens.

Je weniger wir wussten, desto mehr war Gott. Je mehr wir wissen, desto mehr schwindet sein Umfang. Ueber das Endergebnis so eines progressiven Prozesses kann doch niemand mehr im Unklaren sein. Schon Bacon von Verulam sagte: «Wen man uns sagt, dass Gott der Urheber einer Erscheinung sei, bedeutet das nur, dass die wirkliche Ursache noch nicht gefunden werden konnte. Die Unkentnis der Natur gebar die Götter.»

«Man kann ohne Glauben an eine höhere Macht gar nicht glücklich sein», behaupten die Frommen. Aber mir scheint, dass auch der Glaube an Gott keineswegs etwas zum Glück beiträgt, abgesehen davon, dass diese Betrachtung, das heisst die Wertung einer Wahrheit von diesem Standpunkte ganz und gar unlogisch, kindisch und einfältig ist, wollen wir doch auf diese Bemerkung eingehen. Die meisten frommen Menschen sind trotz ihres felsenfesten Glaubens unsäglich elend und unglücklich, allenfalls sind die Gottlosen diesbezüglich gewiss nicht schlechter daran. Das Beispiel vieler Atheisten, unter anderem auch der Mary Austin, einer bescheidenen, durchwegs wahrheitsliebenden Schriftstellerin und vieler Anderer zeigt uns in ihrer sehr lesenswerten und interessanten Lebensschilderung «Vom Ghetto ins Land der Verheissung», dass ein denkender Mensch auch ohne Gottesglauben und metaphysische Neigungen glücklich sein kann.

Hätte die Welt nie etwas von Gott gewusst oder zu wissen geglaubt, sie wäre heute schon viel besser und glücklicher.

«Der Atheismus bedeutet Lossagung von jeder sittlichen Verpflichtung, Zuchtlosigkeit, Roheit, Anarchie», sagen die Pfaffen, aber das Beispiel der bekannten Atheisten beweist gerade das Gegenteil. Alle waren sittlich hochstehende, selbstlose, nur für die Wahrheit und Gerechtigkeit begeisterte Menschen.

«Nur der Verbrecher kann Atheist sein,» sagen die Frommen. Nur der Verbrecher, der vor Gottes Strafe Angst hat, redet sich ein, will sich einreden, dass es keinen Gott gibt. Demgegenüber lehrt aber die Erfahrung, dass auch Menschen, welche an Gott, Hölle und Teufel fest glauben, zu Verbrechen jeder Art geneigt sind. Unter allen geschichtlichen und modernen Mördern, Räubern, Giftmischern usw. gab es keinen einzigen Atheisten, sie sind alle bei den Pfaffen in die Schule gegangen und glaubten an Gott, sowie an die unsterbliche Seele. Wir werden uns doch hüten, zu behaupten, dass nur ein Verbrecher an Gott glauben könne, darin unterscheidet sich unsere Redeweise von jener der frommen Glaubensritter.

Für die Menge, welche Jahrhunderte lang von abergläubischen Pfaffen bearbeitet, gedankenlos alle Lügen dieser dunklen Gilde nachzugehen pflegt, ist der Atheist ein durchaus ruchloser Mann, ein Verbrecher, ein grausamer Schädling der Menschheit. Wir sehen aber, dass Katharina Medici, Mazarin, Calvin, de Borgias, Filip V. von Spanien, Don Pedro von Portugal und unzählige andere trotz ihrer tiefen Religiosität schlecht und grausam waren, Darwin, Elisée Reclus, Arbeiter, Freidenker gut und gerecht sind.

«Alle Atheisten sind verworfene Menschen», sagen die Pfaffen, «es sind staats- und gemeingefährliche, sittlich schlechte Revolutionäre.» Ueberraschenderweise aber sind sie nicht imstande, für diese mit so grenzenloser Dreistigkeit verkündete Behauptung auch nur ein einziges Beispiel anzuführen. Gerade der gebildete, denkende Mensch (und die wirklichen Atheisten sind alle solche, weil man nur durch Denken und Bildung zu dieser Auffassung kommen kann) ist ein Freund der Ordnung, der Zivilisation und des gesunden, natürlichen Fortschrittes. (Forts. folgt.)

---

## Klostermoral.

Von *Heinrich Hart.*

(Schluss.

Alle drei waren neben dem Prior die rührigsten Agenten des heiligen Geschäftshauses und rühmten sich des vielen Vertrauens, obwohl beispielsweise P. Damianus ein Mann ohne irgendwelche Bildung ist und eine Bauernorthographie schreibt. Ein offener Brief der Mönche an die öffentliche Meinung, der einen Tag nach der Entdeckung des Mörders und Kirchenräubers in den Zeitungen erschien, enthält u. a. einen Anklageakt gegen den Prior. P. Damianus hatte schon seit längerer Zeit aus der heiligen Geldquelle mit vollen Händen geschöpft und ein lustiges Leben mit einer gewissen Helene Krzysanowsky geführt, deren Mann auf eine bisher unaufgeklärte Weise umgegekommen war, worauf Damianus auf Grund gefälschter Dokumente sie mit seinem Neffen Menzel Macoch verheiratete.

Sie bildeten ein sogenanntes Dreieck. Wenzel schlief einmal in der Klosterzelle des Damianus, der ein Beil ergriff und auf ihn loshieb. Als Wenzel im Verröcheln dalag, erteilte er Damianus die letzte Oelung, worauf er ihn nach Beendigung dieser Zeremonie erwürgte. Alsdann legte er seine Leiche in ein Sofa, verpackte es in Binsenmatten, liess eine Droschke von der Stadt holen, lud mit Hilfe der Dienerschaft das verpackte Sofa auf dieselbe, bestieg eine andere Droschke und verliess am hellen Tage das Kloster und die Stadt. Es war schon dun-

# Die Kinderwelt

## Erziehung zur freien Charakterbildung.

*Von Oswald Preisser.*

III.

Wer seine Kinder wirklich freidenkend erziehen will, muss selbst konsequent freidenkend eingestellt sein. Fast jedes Kind fühlt und überdenkt schon früh, was rings herum vorgeht. Es empfindet Wahrheit und Lüge, Gefühlswärme und Gefühlskälte, Brutalität, Ungerechtigkeit und Gerechtigkeit sehr viel feiner als der durch die rauhe Wirklichkeit abgehärtete Erwachsene.

Soll sich das Kind seinen Eltern immer verbunden fühlen, darf es nie in Widerspruch mit ihnen gebracht werden. Denn unsere Kinder sind organische Wesen und wollen auch organisch behandelt werden. Wir dürfen nie verkennen und vergessen, dass sie täglich unsere Richter sind und es bis in ihr höchstes Alter noch sein werden.

Ihre Nöte und Unarten sind auch unsere geistigen Schwächen, denn das, worunter sie leiden, haben sie uns übernommen oder ererbt, haben wir meist schon selbst durch Vernachlässigung, Verhätschelung, Halbheiten, Unnatürlichkeiten oder Inkonsequenzen in der Erziehung an ihnen verbrochen. Es sind vielfach stumme Vorwürfe unserer Willkür, Eitelkeit, Launenhaftigkeit, Unduldsamkeit oder Interesselosigkeit, unter der sie zu dem entarteten, was wir in ihnen bekämpfen wollen.

Durch ihre Unarten oder Entartungen werden sie zu stummen Anklägern gegen uns selbst. Sie bringen uns damit nur unsere Unfähigkeit zur Erziehung zum grausamen, erschütternden Bewusstsein und sind damit unablässige Mahner für unser Gewissen, für unsere Ungeschicklichkeiten.

Alle Spannungen, Zusammenstösse, Kämpfe und Zerwürfnisse mit unsern Kindern resultieren doch in der Hauptsache nur aus dem gesunden Aufruhr gegen alle überspannte elterliche Autorität, die das Denken, Empfinden, Urteilen und Wollen des Kindes noch nicht gelten lassen will, nicht ausgleichend zu parieren verstehen.

Fühlen wir mit unsern Kindern und leben wir mit ihnen ihr kindliches Leben, meistern wir unsere Kinder viel besser und lassen sie dadurch gleichzeitig in ihren Nöten und Schwierigkeiten wachsen und reifen, wozu sie allein nicht immer imstande sind.

Aus diesem gemeinschaftlichen Erleben und Lösen all ihrer Nöte vertieft sich das Verwandtschaftsverhältnis zwischen Eltern und Kindern zu persönlich-sittlicher Vertrautheit, die es zur Quelle voll innerem Gehalt, voll Sinn, Zweck und Wert macht. Dann strebt, steigt und drängt unser gegenseitiges Verhältnis zu einer Höhe, die hoch über der gewöhnlichen Puppenspielerei mit den Kindern, eitler Streberei und konventioneller Abrichtung liegt.

Es wäre ein Unglück für alle kommenden Generationen, wenn die Erziehungsmethoden weiter so barbarisch bleiben sollten, wie bisher. Wenn auch die äussere Dressur scheinbar gelingt, der innerliche Verlust an Liebe, Wärme und Verständnis ist damit ungleich grösser. Sie ist im Hinblick auf die freie Charakterentwicklung am schädlichsten, wenn sie sich am sittlichsten gebärdet. In diesem falschen Erziehungsverhältnis liegt nämlich das grösste Uebel und die eigentliche Not des Kindes, die wir als solche zu verstehen haben.

Wer also über ungeratene Kinder zu klagen hat, frage sich erst selbst einmal, ob er nicht viel mehr ein ungeratener Vater oder eine verständnislose Mutter ist, ob er nicht etwa seine Kinder durch falsche Erziehung misshandelt und verdirbt.

Der Eigenwille eines Kindes darf nie gewaltsam gebrochen werden, wenn er nicht in Eigensinn ausarten soll. Er muss immer nur überwunden werden, nicht allein von uns, sondern vom Kinde selbst, indem man das Kind durch gütige, einsichtsvolle Vorstellungen von gut und nützlich, sowie von der Nachteiligkeit seines Wollens zu überzeugen versucht.

Meist glaubt man fälschlich, dass der Eigenwille oder auch Eigensinn des Kindes bewusste Verstocktheit sei. Statt dessen ist er meist nur eine Tugend unbeugsamer Energie und unverrückbarer Konzentration kindlicher Unbeholfenheit, den eigenen Willen mit dem Willen der Eltern in Einklang zu bringen oder auch umgekehrt.

Vielfach liegt es nur daran, dass man nicht die richtigen Worte, nicht den richtigen Kontakt findet, um Kinder von der Versessenheit unerträglicher Ideen abzubringen. Schliesslich kann man wohl die bessere Einsicht nicht vom Kinde erwarten oder verlangen, sie muss vielmehr vom Erzieher selbst ausgehen. Alles schroffe Anfahren steigert nur die Unbeholfenheit des Kindes, verschüchtert es und macht es befangen oder gar störrisch.

Viele Eltern vergessen dabei ihre eigenen Sturm- und Drangperioden, sowie die ihrer heranreifenden Kinder zu würdigen. Dadurch zerstören sie aber die intime Fühlung zwischen sich und ihren Kindern für immer. Dann wundern sie sich, wenn sie von ihnen nicht verstanden werden, dass ihre Kinder so wenig Verständnis für ihren guten Willen aufzubringen vermögen, dass sie schliesslich gar von ihnen als «rückständig» über die Schultern angesehen werden.

Warum behandeln heute viele Kinder ihre Eltern und Erzieher so verächtlich? Weil sie es nicht verstanden haben und auch heute noch nicht verstehen, ihre Kinder schon als Persönlichkeit zu achten. Man versucht immer noch viel zu viel, die Persönlichkeit im Kinde zu ersticken, selbst wenn es bereits erwachsen ist.

Wer sich also seine Kinder nicht entfremden will, muss mit ihnen in innerer Fühlung zu bleiben versuchen, muss mit ihnen fortschreiten und beweglich bleiben, empfänglich für alles, was die Jugend begeistert, beseelt, um nicht zurückzubleiben, einzurosten, vorzeitig zu altern.

Darin liegt das Geheimnis des Erfolgs. Wer aber schwerfällig, hartschalig, steif, stachelig resp. unmodern bleibt, dessen Erziehung verliert an Kraft, Schwung und Erfolg. Das sind im wesentlichsten die Grundzüge moderner Erziehung zur freien Charakterbildung. (Schluss.)

---

kel, als sie das Ufer des Baches erreichten. Das Sofa wurde herabgenommen und in die Tiefe gestürzt. Als dies geschehen, zog Damianus ein Kreuz aus der Tasche und liess die beiden Helfer schwören, dass sie niemandem ein Wort erzählen sollen, da das Heil der Kirche es so verlange. Ins Kloster zurückgekehrt, scheuerte er seine Zelle und strich sie neu an. Alle Klosterbrüder waren taub und blind. Ein Bauer jedoch hatte das Sofa aus dem Wasser hervorragen gesehen. Er rief andere herbei, die Polizei wurde benachrichtigt und im Laufe einiger Wochen hatte man die Spur bis zur Klosterzelle des Pater Damianus entdeckt. P. Damianus erschien einige Tage nach dem Morde beim Arzt mit einer Wunde am Finger, worauf der Arzt meinte, das sehe wie Leichengift aus. Es liessen sich nach Entdeckung Stimmen im Volke hören, dass es gefährlich sei, die heilige Kommunion aus den Händen eines Priesters zu empfangen, da man mit Leichengift infiziert werden könne.

Und zum Schluss noch einiges über die Vorgänge im Kloster Melk in Oesterreich. Gelegentlich der Gemeinderatswahlen zogen die Stiftsknechte im geschlossenen Zuge mit dem Verwalter an der Spitze in das Wahllokal und gaben ihre Stimmen

ganz offen und alle für die sozialdemokratische Liste ab. Darob grosses Entsetzen bei den ehrwürdigen Stiftsherren. Aber auch der Wiener Geistlichkeit kam der unerhörte Vorgang zu Ohren und sie verlangten von einem ihrer Melker Vertrauensleute Aufklärung. Sie liess nicht lange auf sich warten. Der Melker Vertrauensmann, ein ehrsamer Bürger und braver Christlich-Sozialer, schrieb empört und lakonisch: «Das kommt einfach daher, weil die Stiftsherren Säufer sind und nichts wie Weibergeschichten haben.»

Es wurde bekannt, dass Seine Eminenz, der Herr Prälat, der der Herrscher von Melk und der weiten Umgebung ist, diese Herrschaft mit einer «Frau Prälatin» teile, dass diese Dame, die die Gattin eines «ehrsamen» Bürgers ist, eines schönen Tages vollständig — ob mit oder ohne Einverständnis ihres Gatten ist nicht bekannt — ins Stift übersiedelte und neben den Räumen des Herrn Prälaten zwei Zimmer zugewiesen bekam, wo eine Verbindungstür zum Herrn Prälaten führte. Jedenfalls, um gemeinsam — beten zu können! Sogar der schwarzen St. Pöitner Zeitung war das zuviel und sie schrieb einmal eine kurze, bissige Notiz über die hochwürdige Frau Aebtissin. Auch Pater Josef sorgte für ein gutes Verhältnis zwischen der Geistlichkeit und dem Bürgertum, denn viele Jahre hatte er ein «Verhältnis» mit einer ebenso ehrbaren Melker Bürgersfrau. Wenn Pater Josef zu seiner Flamme auf Besuch kam, verschwand jedesmals der Ehegatte! Als Dank hiefür wurde dieser Gatte vor dem Zuchthaus gerettet, in das er ohne geldliche Hilfe des Stiftes — es sollen 7000 Schilling gewesen sein — gekommen wäre. Konkurs und schuldhafte Krida! Pater Josef rettete ihn, da man doch seine Dankbarkeit als Dritter im katholischen Bunde ausdrücken muss. Allerdings war es nicht seine Privatkasse, der er das Geld entnahm, sondern in der Form eines Darlehens, der Stiftskasse. — Ein anderes Paterchen suchte sich als Freundin eine Bauersfrau aus. Sieben Jahre hatte er mit ihr ein Liebesverhältnis. Ob es die sieben mageren oder die sieben fetten Jahre waren, ist nicht bekannt. Genug, eines Tages geht die Bäuerin zum Herrn Prälaten und sagt ihm, dass sie sieben Jahre mit dem Pater X. eine Liebschaft gehabt habe, sie wolle jetzt ebenfalls eine Abfertigung. Selbstverständlich hat sie der Herr Prälat entrüstet hinausgeworfen, denn was unterstehen sich Leute, die tief unter ihm sind und wo bleibt die — Moral! Wer lacht da nicht? Die Bäuerin rächte sich in ihrer Weise. Sie sorgte dafür, dass die Liebesbriefe des liebeshungrigen Paterchens in die Oeffentlichkeit kamen und Wochen hindurch unterhielten sich die Bürger unter grossem Gelächter über die liebesheissen Briefe unseres Paterchens.

Aber das Verhängnis nahm seinen Lauf. Es musste ein Sündenbock für all das gesucht werden. Jemand musste da sein, der diese Geschichten verraten hat. Wer? Natürlich nur der Pater Paul, der wiederholt seinen Unwillen über die Weiberwirtschaft äusserte und das viele Saufen im Stift bekritelte. Obwohl er vollständig unschuldig war, musste er als Opfer fallen. Zuerst wollte man ihn für geisteskrank erklären, was jedoch der Schwager des Pater Paul zu verhindern wusste. Dann wurde er ins Stift Lambach verbannt und schliesslich wollte man ihm eine Pfarre zuweisen, die die elendeste im ganzen Stiftssprengel war, damit er dort verhungere. Wer erinnert sich nicht hiebei an den Roman Emil Mariot's «Der geistliche Tod»? Bevor er in diese Verbannung ging, verübte er Selbstmord! — Es ist übrigens heute noch ein Pater in der Irrenanstalt Mauer-Oehling untergebracht, der über Auftrag des Prälaten für irrsinnig erklärt wurde. Und auch Selbstmorde sind im Melker Stift — und jedenfalls in anderen auch — jedenfalls über höheren Auftrag, keine Seltenheit, da sich doch Priester finden, welchen die ganze Schand- und Luderwirtschaft zum Ekel wird. Damals wurde öffentlich nach dem Staatsanwalt gerufen, aber es hat sich begreiflicherweise keiner gefunden, der die Anklage erhoben hätte, weil jeder um seine Existenz zittern muss, der sich unterstehen würde, die allmächtige Kirche, bzw. ihre Würdenträger anklagen zu wollen. — Nach bewährten Mustern könnte ihn sogar die verirrte Kugel eines gedungenen Mörders treffen.

So schaut es in Klöstern auch heute noch aus. Nur hie und da erfahren wir etwas, alles andere bleibt verborgen und ungesühnt. Weltliche Behörden dürfen gar nicht einschreiten und daher ist es für jeden freidenkenden Menschen ein vollkommen unerträglicher Zustand, dass im Staate ein eigener Staat herrscht! Die Kirche hat sich eigene Gesetze geschaffen, sie kümmert sich nicht um die staatlichen, sie lacht sich dabei ins Fäustchen über die Dummheit der Bevölkerung. Und ein halbes Jahr später, als in Melk über die unangenehmen Vorkommnisse genug Gras gewachsen war, feierte man im Stift Melk ein Jubiläum dieses Herrn Prälaten, die Regierung hatte Vertreter entsendet und dem Herrn Prälaten wurde feierlich ein Orden der Republik für die Verdienste, die er sich um die Republik erworben hatte, überreicht. Und die Bevölkerung von Melk, die ehrsamen Bürger? Nun, sie jubelten demselben Prälaten zu, von dem sie ein halbes Jahr vorher nichts wissen wollten und dessen Fronleichnamsprozession sie sogar mieden. — Diese Sünden sind bald vergessen!

Und so können wir konstatieren, dass sich in der Moral der Klöster vom frühesten Mittelalter bis auf den heutigen Tag nichts geändert hat, die Moral ist die gleiche geblieben und jeder aufrechte Denker muss sich mit Abscheu von ihr wenden.

## Ortsgruppen.

*An die Gesinnungsfreunde von Basel und Zürich.*

*Um Verzögerungen in der Zustellung des «Freidenker» zu vermeiden, werden die Abonnenten ersucht, bei Wohnungswechsel neben der Strasse auch den Postkreis anzugeben.*

BADEN. *Die Christen haben Angst.* Unser Sekretär sollte anfangs im Hotel zum Falken über die Frage: Kann uns das Christentum erlösen? sprechen. Doch die Christen schämten sich der Beantwortung und nahmen uns das Hotel weg, am nächsten Tag ein zweites, Hotel zur Linde, so dass wir in letzter Stunde in die Gastwirtschaft Rheinfelderhalle flüchten mussten. Neugierig waren die Christen doch und so kam der ganze katholische Jünglingsverein mit dem Pfarrer an der Spitze auch in die Versammlung und mussten nun erleben, dass Krenn streng sachlich und überzeugend die Frage beantwortete. Die Diskussion mit dem Herrn Pfarrer war sehr anregend und Krenn konnte unter tosendem Beifall der Versammelten den Christen ihren Spiegel so vor Augen halten, dass sie schweigsam hinausgingen, nachdenklich über das Gehörte. Nun ist's so weit, dass auch in Baden an die Gründung einer neuen Ortsgruppe geschritten werden kann.

BERN. Programm für den Monat April.

3. April, nachm. 3 Uhr: *Jugendweihe* im grossen Saal des Hotels Ratskeller, I. Stock.
6. April (Ostermontag): Ausflug nach der Moospinte bei Münchenbuchsee. Abfahrt von Bern-Bahnhofplatz nach Zollikofen 13.37. Gemütlicher Spaziergang nach Münchenbuchsee und zur Moospinte. Kinderfestchen, Tanz, etc.
11. April: Vortrag von Gfr. A. Krenn,, abends 8 Uhr im Ratskeller, 1. Stock.
18. April: Mitgliederversammlung abends 8 Uhr im Ratskeller. Bericht über die Delegiertenversammlung.
25. April: Vortrag von Gfr. A. Krenn, abends 8 Uhr im Hotel Ratskeller.

BIEL. Montag, den 13. April, spricht Sekretär Krenn in einer Mitgliederversammlung über das Thema: Geschichte der Freidenkerbewegung. Die Mitglieder mögen vollzählig erscheinen und auch gesinnungsverwandte Gäste mitbringen.

— 27. April: Mitgliederversammlung. Verkehrslokal: Restaurant «Augustiner».

OLTEN, In einer gutbesuchten Versammlung am Freitag, den 13. März, entwickelte Sekretär Krenn eine ausführliche Darstellung über den Gang der Kirchengeschichte. In klarer Sprache zeigte er die innere Notwendigkeit auf, nach der heute die Kirche eine politische Macht sein muss. Einige Aufnahmen waren der Erfolg dieses Abends.

ZOFINGEN. Dem Hauptvorstand, sowie den Delegierten und Gästen der Zofinger Versammlung möchte ich im Namen unserer Ortsgruppe an dieser Stelle den besten Dank für ihr «Göttigeschenk» aussprechen. Der grosse Aufmarsch der Gesinnungsfreunde aus Nah und Fern hat die Zofinger Kleinbürger sichtlich überrascht; sie haben anderes erwartet. Nun, sie werden sich mit unserer Existenz eben auch abfinden müssen, so gut wie sie sich mit der Eisenbahn, dem elektrischen Licht, mit dem Auto, mit dem Konsumverein abgefunden haben. Für die Ortsgruppe Zofingen: *Hs. Dällenbach.*